

CLIPP

Christiani Lehmanni inedita, publicanda, publicata

titulus	Rezension von Gabriele Diewald, <i>Grammatikalisierung</i>
huius textus situs retis mundialis	http://www.uni-erfurt.de/ sprachwissenschaft/personal/lehmann/CL_Publ/rez_diewald.pdf
dies manuscripti postremum modificati	28.02.2009
occasio orationis habitae	–
volumen publicationem continens	<i>Linguistische Berichte</i> 180
annus publicationis	1999
paginae	492-495

Diewald, Gabriele M. 1997, *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: M. Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte, 36).

Die Grammatikalisierungsforschung ist seit fast 20 Jahren in der allgemeinen, besonders der typologischen, Sprachwissenschaft etabliert. Es gibt eine Einführung mit Englisch als Meta- und weitgehend auch Objektsprache (Hopper & Traugott 1993).¹ Diewalds Buch ist nicht nur das erste Lehrwerk in deutscher Sprache, sondern hat nebenbei das Verdienst, diese Forschungsrichtung der Germanistik nahezubringen.

Kap. 1 führt die wichtigsten Grundbegriffe ein, die zum Verständnis von Grammatikalisierungsphänomenen nötig sind. In Kap. 2.1 werden die deontischen vs epistemischen Verwendungen der deutschen Modalverben in bezug auf den Grammatikalisierungsgrad verglichen. Die Anwendung der Grammatikalisierungsparameter ergibt einwandfrei, daß die letzteren stärker grammatikalisiert sind als die ersteren. Dies zeigt sich, entgegen Diewald (S. 25), auch an der syntagmatischen Variabilität: Kontrastive Topikalisation (*mögen tut sie schon, müssen muß sie nicht*) ist nur in der deontischen, nicht in der epistemischen Verwendung möglich. Kap. 2.2 bringt eine sehr kompetente und umsichtige Analyse des *bekommen*-Passivs als Grammatikalisierungsphänomens. Kap. 3 versucht eine kognitive Fundierung der Grammatikalisierung und hebt als wesentliche Prozesse Metapher und Metonymie hervor.

Kap. 4 bringt zwei Fallstudien zur Grammatikalisierung im Deutschen. Kap. 4.1 analysiert das Feld der Präpositionen ziemlich umfassend und weist seine Gliederung nach Kriterien der Grammatikalisierung auf. In Kap. 4.2 wird die Entstehung der neuhochdeutschen Modalpartikeln an den Beispielen von *aber, auch, bloß, denn, doch, eben, ja, nur* skizziert. In allen Fällen wird angenommen, daß die Modalpartikel eine Relation zwischen dem "pragmatischen Prätext" [≈ Präsupposition] und der "relevanten Situation" [≈ propositionale Einstellung plus Assertion] bedeutet. Die Bedeutungsentwicklung wird nachgezeichnet von einem – oft adverbialen – Stadium an, in dem die modale Bedeutung noch nicht vorhanden war. Diese stellt sich durch Versprachlichung einer konversationellen Implikatur ein. Die bereits in der Ausgangsbedeutung vorhandene Relationalität verbindet zunächst zwei Bestandteile des Textes, dann Präsupposition mit Text (Assertion).

Was den Grammatikalisierungscharakter der besprochenen Wandel betrifft, so wird mit Recht auf den Kanalisierungseffekt verwiesen (S. 100): *nur* und *bloß* haben völlig verschiedene Etymologie, sind aber als Modalpartikeln [und als Skopuspartikeln, C.L.] i.w. synonym (S. 98); und ähnliches gilt für *halt* und *eben*. In der Analyse der Grammatikalisierung der Modalpartikeln ist Diewald originell, und ihr Buch geht hier auch über eine Einführung hinaus.

Kap. 5.1 vergleicht Grammatikalisierung mit analogischem Wandel und bettet sie in eine Theorie des Sprachwandels ein. In Kap. 5.2 werden synchrone und diachrone

¹ Heine et al. 1991 ist nicht als Lehrwerk gedacht. Ein kurzer einführender Text ist Dooley 1983.

Variation systematisch aufeinander bezogen. Das Wirken der Grammatikalisierung führt zu ständiger Erneuerung des Sprachsystems, die aber ebenso wohl strukturell konservativ wie innovativ sein kann. Grammatikalisierungskanäle zur Bildung grammatischer Kategorien sind universaliter verfügbar, können aber in einer gegebenen Sprache entweder wiederholt genutzt oder erstmals beschritten werden.

Am Schluß jedes Kapitels gibt es Übungsaufgaben, zu denen im Anhang Lösungshinweise gegeben werden. Die letzteren bieten interessantes sprachhistorisches Material und können z.T. als kleine Grammatikalisierungsstudien sui generis gelten.

Im folgenden werden ein paar Thesen und Darstellungen, die Diewald z.T. aus der Literatur übernimmt, z.T. selbst vorbringt, der Kritik unterzogen. Auf S. 16 wird korrekt beobachtet, daß bei fortschreitender Grammatikalisierung eines Morphems Nullallomorphe aufzutreten pflegen. Dies wird dann aber vermischt mit dem Problem des Nullmorphems. Auf S. 16f wird gleich eine ganze Einführung in die Markiertheitstheorie gegeben, die mit dem Gegenstand nichts zu tun hat. Zum Verhältnis von Markiertheit und Grammatikalisierung s. Lehmann 1989.

In Lehmann 1995 war der Skopus eines Zeichens als Grammatikalisierungsparameter eingeführt worden. Es handelt sich um den syntaktischen Umfang des Syntagmas, mit dem das grammatikalisierte Zeichen in Konstruktion ist, und er nimmt bei Grammatikalisierung ab. Der Parameter ist gelegentlich in Zweifel gezogen worden (zuletzt in Tabor & Traugott 1998), und auch Diewald (S. 23) ist skeptisch. Sie meint, bei der Grammatikalisierung des Demonstrativums *das* zum Subordinator *daß* sei der Skopus erweitert worden. Tatsächlich ist dies ein bilderbuchmäßiger Fall von Skopusschrumpfung, wie Diewalds eigene Beispiele (17) *Ich weiß das: er kommt* vs. (18) *Ich weiß, daß er kommt* zeigen. In (17) verweist *das* kataphorisch auf einen selbständigen Satz (potentiell ein ganzes Textstück) (und dies ist noch gar keine syntaktische Relation); in (18) regiert es den subordinierten Satz *er kommt* und konstituiert mit ihm zusammen ein Nominalsyntagma im Matrixsatz.

Auch für die Entwicklung von Modalpartikeln aus anderen Wortarten wird Skopuserweiterung behauptet (S. 75). Die einzigen dafür angeführten Beispiele sind *bloß* und *eben*, die aus Adjektiven hervorgegangen seien. Aber erstens sind sie nicht aus Adjektiven, sondern aus (deadjektivischen) Adverbien hervorgegangen. Zweitens fehlt eine Analyse der syntaktischen Relationen von Modalpartikeln. Stattdessen ist von einer "Verlagerung des Skopus von sprachlichen Einheiten zu situativ-pragmatischen Faktoren" die Rede. Wie könnte das Skopuserweiterung sein?

Die frühesten Publikationen zur Grammatikalisierung haben die beteiligten semantischen Vorgänge als Ausbleichung, also als Verlust semantischer Merkmale, begriffen. Diewald nimmt (S. 51) Bezug auf neuere Autoren, die von der Schaffung grammatischer Bedeutung sprechen. Das angeführte Beispiel ist die Entwicklung des engl. *go* im *be-going-to*-Futur. Es gehe nicht nur die Komponente der Bewegung verloren, sondern es komme auch die Komponente der Futurität hinzu. Hier ist jedoch einge-

hendere semantische Analyse nötig. Propositionen der Struktur *X goes to Y* (z.B. Diewalds (7) *I am going to work*) verweisen auf zwei Zeitpunkte, t_1 , zu dem X geht, und t_2 , zu dem X sich an Y befindet bzw. darin involviert ist. T_2 ist notwendigerweise zu t_1 nachzeitig. Genau dieses Bildschema ist Basis und Ziel der Grammatikalisierung. T_1 wird zur topic time, t_2 zur reference time (Klein 1994:39f) des periphrastischen Futurs. Die Futurität kommt also nicht hinzu.² Das Beispiel ist instruktiv, weil es zeigt, daß ein Begriff wie 'Bedeutungsausbleichung' – natürlich, als Metapher – nicht ohne weiteres falsifikationsfähig ist, sondern zunächst einmal in linguistische Analyse umgesetzt werden muß.

Ferner ist von Beginn der Grammatikalisierungsforschung an die Metapher als ein Motor der semantischen Ausbleichung angesehen worden. Allerdings wächst die Polysemie eines Ausdrucks nicht allein durch Metapher, sondern auch durch Metonymie. Deshalb ist in neueren Publikationen zur Grammatikalisierung (z.B. Hopper & Traugott 1993) und eben auch in Diewalds Kap. 3.2 von Grammatikalisierung durch Metonymie die Rede. Hier wird allerdings Verschiedenes vermischt. Wohl trifft es zu, daß vormalige konversationelle Implikaturen usuell werden und insofern die sprachliche Bedeutung eines Ausdrucks "pragmatisch verstärken" können. Dies gilt etwa für die in dem Prinzip 'post hoc, ergo propter hoc' liegende Implikatur, die zu dem Bedeutungswandel von engl. *since* "seit" > "weil" geführt hat. Aber erstens ist es nicht klar, was eine konversationelle Implikatur mit Metonymie zu tun hat. 'Post hoc, ergo propter hoc' jedenfalls ist nichts weiter als die (logisch unzulässige) Umkehrung der (gültigen) Implikation 'propter hoc, ergo post hoc'. "Als metonymisch kann dieser Prozeß deshalb gelten, weil der sprachliche Ausdruck als Teil der Äußerungssituation auf die Situation selbst, also auf das Ganze, verweist", behauptet Diewald (S. 55). Auf derselben Allgemeinheitsstufe könnte man auch behaupten, jegliche sprachliche Deixis sei metaphorisch, wegen der Ähnlichkeitsbeziehung der Sprechsituation zur dargestellten Situation. Das ist unfruchtbar.

Zum anderen zeigen einige Beispiele, etwa engl. *while* "während", *since* "seit > da", dt. *weil* "während > da", wie semantische Komponenten zu einer Wortbedeutung hinzukommen können. Unklar bleibt nur, was daran Grammatikalisierung ist. Inwiefern werden diese Wörter durch den hier konstatierten Wandel mehr grammatisch?

Mit Hopper & Traugott (1993:81-88) wird für die Grammatikalisierung der *be-going-to-Y*-Konstruktion eine konversationelle Implikatur vorausgesetzt, daß die durch Y bezeichnete Handlung in der Zukunft stattfindet; diese sei (S. 61) "aus dem sprachlichen oder situativen Kontext zu entnehmen"; dann werde sie "zum Bedeutungsbestandteil der Form". Nichts davon trifft zu. Die Futurität ist, wie soeben gezeigt, eine logische Implikation der Zielbewegung bzw. Intention, keine Implikatur. Das Merk-

² Solche Verwendungen wie 'prediction' oder 'intention', die in dem von Diewald angeführten Zitat auch als hinzukommend betrachtet werden, sind sowieso keine semantischen Merkmale des *be-going-to*-Futurs.

mal der Futurität hängt an *to* in dieser Konstruktion, findet sich also nicht im Kontext der *be-going-to-Y*-Konstruktion, sondern in ihr selbst. Es ist daher immer schon ihr Bedeutungsbestandteil und bleibt bei der Grammatikalisierung übrig, während das Merkmal der Bewegung und einige andere wegfallen. Dieses letztere Faktum war übrigens völlig aus dem Blick geraten.

Im Kap. 4.2 ist die Spezifikation der "pragmatischen Prätexte" für die Bedeutungsanalyse der einzelnen Modalpartikeln zu einfach. Dieser Prätext ist nicht einfach eine alternative propositionale Einstellung zu derselben Proposition, die dem geäußerten Satz zugrundeliegt, sondern ist die Menge der bis dahin im Redeuniversum etablierten oder vorausgesetzten Einstellungen von Sprecher und Hörer, aus denen sich dann auch eine Erwartung gegenüber der aktuellen Proposition ableiten läßt. So setzt *Das ist auch nicht nett von dir!* nicht voraus: "Jemand denkt: das ist nicht nett von dir" (vgl. S. 83); sondern der Satz bedeutet: "Das ist nicht nett von dir; und diese Feststellung paßt zu allem, was im Redeuniversum etabliert ist." Ebenso präsupponiert *Kommst du denn mit?* nicht "Es geht um die Frage: kommst du mit?" (S. 88), sondern es bedeutet: "Kommst du mit? Das war nach allem, was im Redeuniversum ist, nicht zu erwarten." Ähnlich bei *Wie spät ist es denn?* ("Nach allem, was im Redeuniversum ist, steht eine überraschende Antwort zu erwarten auf die Frage: Wie spät ist es?"). – Es gibt übrigens, neben kleineren inhaltlichen Versehen, nicht wenige Druckfehler.

Gegenüber solchen Punkten, in denen das Buch verbesserungsfähig erscheinen mag, überwiegen die positiven Qualitäten eindeutig. Die wesentlichen theoretischen Probleme der Grammatikalisierungsforschung werden behandelt, anhand von empirischem Material, das nicht nur die Paradebeispiele, sondern auch neue Anwendungsfelder berücksichtigt und auf die Interessen von Germanisten zugeschnitten ist. Das Ganze ist in bewunderungswürdiger Klarheit und Einfachheit geschrieben. Auf Schritt und Tritt macht sich die Erfahrung der Veranstalterin von Seminaren zur Grammatikalisierung bemerkbar, die elementare linguistische Begriffe wie Syntagmatik vs. Paradigmatik und viele andere, die in Grammatikalisierungsuntersuchungen vorausgesetzt werden müssen, zunächst sorgfältig erläutert. Dem Buch ist ausgiebige Benutzung in germanistischen und sonstigen linguistischen Seminaren und zudem eine Neuauflage zu wünschen.

Zitierte Literatur

- Dooley, Robert A. 1983, "Grammaticalization: An introduction." *Notes on Linguistics* 28:4-12.
- Heine, Bernd, Claudi, Ulrike & Hünnemeyer, Friederike 1991, *Grammaticalization. A conceptual framework*. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Hopper, Paul J. & Traugott, Elizabeth C. 1993, *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- Klein, Wolfgang 1994, *Time in language*. New York & London: Routledge (Theoretical Linguistics Series).

- Lehmann, Christian 1989, "Markedness and grammaticalization". Tomić, Olga M. (ed.), *Markedness in synchrony and diachrony*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics, 39); 175-190.
- Lehmann, Christian 1995, *Thoughts on grammaticalization*. Unterschleissheim: LINCOM Europa (LINCOM Studies in Theoretical Linguistics, 1).
- Tabor, Whitney & Traugott, Elizabeth C. 1998, "Structural scope expansion and grammaticalization." Giacalone Ramat, Anna & Hopper, Paul J. (eds.), *The limits of grammaticalization*. Amsterdam & Philadelphia: J. Benjamins (Typological Studies in Language, 37); 229-272.